

"Doch nicht allein" Event 15.10.11

Bild: Guter Freund

Was ist ein guter Freund? So einer wie Jan? Sicher nicht. Solchen Leuten geht es nur um sich. Die brauchen nur Bewunderer und solche, die für einen springen. Was ist ein guter Freund? Die Antwort auf diese Frage ist schnell gegeben: Ich verbringe gern mit ihm Zeit. Er hintergeht mich nicht. Ich muss mich auf ihn verlassen können. Er lässt mich nicht im Stich, wenn ich in Schwierigkeiten bin.

Ach ja, und dann noch etwas. Vielleicht ist es das Wichtigste: Echte Freunde sind selten. Wir haben zwar viel mehr Kontakte und Bekannte als frühere Generationen, dank Handy, Email und Facebook. Aber wie viele echte Freunde sind dabei? In der Regel sind es digitale Nachbarn, Bekannte, mehr nicht.

Freundschaft hat zweifellos mit Kommunikation zu tun. Aber wenn Freundschaft nur Kommunikation wäre, dann müsste die Zahl der Freundschaften in den letzten Jahren explodiert sein. Doch stundenlanges Reden beim Telefonieren oder sich Austauschen im Internet fördert nicht automatisch Freundschaften. Es bleibt bei der Wahrheit, die der Psychologe Heiko Ernst so formuliert hat: "Freundschaft entsteht durch Teilen und nicht durch Mitteilen." Oder wie es

Richard in dem Stück ausgedrückt hat: "Der einzige Weg einen Freund zu haben, ist, selbst einer zu sein."

Text: Freundschaft entsteht...

Ich glaube, die Flut von Worten, die durch SMS, Handy, Email oder Facebook gewechselt werden, erzeugt nicht mehr Nähe wie in früheren Zeiten. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft bleibt, auch bei solchen, von denen man es nicht vermutet.

Bild: Einsamkeit

Ein Pfarrer erhält einen Brief von einem jungen Menschen. Die Art und Weise, wie sich der Schreiber ausdrückt, weist eindeutig auf einen kontaktfreudigen Menschen hin. Trotzdem ist der Brief eine einzige Klage über die Einsamkeit:

„Ich bin schrecklich einsam. Nirgendwo ist jemand, der mich wirklich versteht. In unserer Familie ist immer viel los, aber ich glaube, sie leben alle aneinander vorbei. Manchmal denke ich, dass wir darum alle so laut und fröhlich tun, weil wir überdecken wollen, wie allein jeder ist. Zu einem richtigen Gespräch kommt es gar nicht. Und in unserer Jugendgruppe wird auch nur geblödel. Ich weiß gar nicht, was ich machen soll...“

Kennst du das Gefühl, wenn einem elend zumute ist, man aber stark tut? Wenn man mitlacht, obwohl man lieber heulen

würde? Wenn man mitten in der fröhlichen Runde einsam ist? Dann weißt du auch, was Einsamkeit bedeutet.

Was ist denn eigentlich das Quälende und Belastende an der Einsamkeit? Es ist das Gefühl oder die Erkenntnis, dass man eigentlich überflüssig ist. Dass die anderen einen gar nicht brauchen. Dass die Welt sich einfach weiterdrehen würde, wenn man nicht mehr da wäre, - und es würde einen keiner vermissen. Wer fragt schon nach mir? Einige wenige Angehörige werden mich vermissen, wenn ich ausfalle. Vielleicht nur ein paar Bekannte. Ich werde aus der Personalkartei gestrichen, das Leben geht weiter.

Bild: Einsam in der Masse

"Ich bin überflüssig!" Dieses Gefühl kann einen ganz plötzlich überfallen: auf dem überfüllten Bahnsteig eines Hauptbahnhofes, bei irgendeiner Massenveranstaltung, im Gedränge in der Fußgängerzone. Es kann mich auch in den vier Wänden überfallen, wenn ich ganz alleine bin. Oder wenn mich ein Mensch enttäuscht hat. Wenn eine Freundschaft in die Brüche gegangen ist.

Ich will nicht schwarz in schwarz malen. Natürlich gibt es auch herzliche, ja selbstlose Liebe unter Menschen. Es gibt gute Freundschaften, in denen man sich offen austauschen kann, gute Ehen, die solange dauern, bis der Tod sie voneinander scheidet und nicht nur, solange es gut geht. Aber

irgendwann kommt es auch in der besten Beziehung zu einem Punkt, wo ich merke: Ich bin doch letzten Endes allein. Auch der beste Freund und die beste Freundin können meine Wünsche nach Nähe und Gemeinschaft doch nicht erfüllen.

Warum ist das nur so? Warum stoßen wir immer wieder an eine Grenze, wo wir sagen müssen: "Der andere versteht mich doch nicht. Und ich verstehe ihn auch nicht." - auch wenn wir ihn noch so sehr lieb haben?

Was letzten Endes Gemeinschaft zerstört und verhindert, das ist der Egoismus des Menschen, der in jedem drinsteckt. Wir sind so gepolt, dass wir zunächst an uns denken, an unsere Probleme, Ängste, Wünsche und Sehnsüchte. Wir denken zunächst von uns her und nicht vom anderen, was er braucht und nötig hat. Wir sehnen uns nach Gemeinschaft, aber wir kommen aus dem Gefängnis unserer Ich-isolierung nicht heraus. Wir wollen, dass andere sich uns zuwenden, aber tun doch keinen Schritt auf den anderen zu. Dann muss man sich nicht wundern, wenn man unter Einsamkeit zu leiden hat. Der Egoismus des Menschen stößt uns voneinander ab.

Natürlich gibt es auch eine unverschuldete Einsamkeit. Da können sich Menschen von einem abwenden, nur weil ich eine andere Meinung wie die anderen vertrete, oder eine andere Sprache spreche, oder weil ich schwer krank geworden bin.

Text: Je egoistischer...

Aber es besteht auf jeden Fall ein tiefer Zusammenhang zwischen meinem Egoismus und meiner Einsamkeit. Es gibt folgende Faustregel: Je egoistischer einer ist, desto einsamer ist er auch. Denken wir an Jan in unserem Stück. Wer möchte schon gerne mit einem Menschen zu tun haben, der nur an sich denkt?

Ich kenne einen, der das gerne tut. Denn sein Wesen ist Zuwendung und selbstlose Liebe. Er sehnt sich danach, gerade mit dir Gemeinschaft zu haben. Ich spreche von Gott.

Das sind keine frommen Worte. Sondern das sind Tatsachen, die er selber geschaffen hat.

Bild: Jesus wird geboren

Aus der Ewigkeit machte sich Gott auf den Weg zu uns und wurde Mensch in Jesus Christus. Dort bei seinem Vater hätte Jesus es gut gehabt: kein Leid, keine Schmerzen, kein Dreck, kein Tod. Aber er wollte nicht dort bleiben. Er *musste* gehen. Warum? Weil ihn die Sehnsucht nach uns Menschen auf die Erde trieb. So wurde er in einer Futterkrippe in einem Stall geboren. Nach einer ruhigen Jugend – zumindest erzählt uns die Bibel nichts Aufregendes – kommt wieder dieses: „Ich muss jetzt gehen!“

Bild: Jesus wendet sich fürsorglich Menschen zu

Jesus verließ seine gutbürgerliche Existenz als Zimmermannssohn in Nazareth und ging als Wanderprediger

durchs Land. Kein geregeltes Einkommen, ohne soziale Absicherung. Seine Verwandten hielten ihn für verrückt. Warum nur tat Jesus das? Er hatte Sehnsucht danach, den Menschen die Liebe Gottes zu bringen, das heißt sich selbst zu bringen. Und Jesus zog sie wie ein Magnet an. Sie spürten: Dieser Jesus kann unsere Sehnsucht nach Leben und nach Liebe stillen! So hingen sie an seinen Lippen, wenn er von der Vergebung Gottes sprach, die auch dem schlimmsten Sünder galt. Sie kamen zu Tausenden, um sich von ihm von ihren körperlichen Krankheiten und seelischen Verwundungen heilen zu lassen.

Bild: Jesus am Kreuz

Und dann nach einigen Jahren kam wieder dieses: „Ich muss gehen, nach Jerusalem, um dort zu sterben!“ Und wieder hielten ihn seine engsten Freunde für verrückt. „Das kannst du doch nicht tun!“ Aber er musste es tun, - weil er Sehnsucht danach hatte, die Menschen von ihrer Schuld zu befreien, durch seinen Tod am Kreuz. Diese Sehnsucht Jesu war also mehr als ein sentimentales Gefühl. Sie schreckte sogar vor dem Tod nicht zurück. Kann es eine größere Sehnsucht geben, als die Sehnsucht Jesu, dass Gott und Mensch durch seinen Tod am Kreuz wieder zusammenkommen?

Wie einsam du auch bist, ob aus eigener Schuld oder unverschuldet, er versteht dich. Denn er selbst hat Einsamkeit

durchgemacht. Am Kreuz war er einsam und verlassen, nicht nur von seinen besten Freunden, sondern vor allen Dingen von Gott.

Text ins Bild: Mein Gott mein Gott ...

Einer seiner letzten Sätze lautete: *"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* Schuld macht einsam. Schuld trennt von Gott, so haben wir eben gehört. Jesus trug nun stellvertretend am Kreuz unsere Sünde. Er musste es am eigenen Leib erfahren, wie einsam einer ist, der ohne Gott lebt. Warum? Damit wir unsere Schuld nicht mehr herumschleppen müssen. Und damit auch wir nicht mehr einsam sein müssen. Seitdem Jesus am Kreuz gestorben ist, hat die Sünde und die Einsamkeit ihre Macht verloren. Nun muss keiner mehr einsam sein. Jesus übersieht uns nicht, auch wenn uns vielleicht andere Menschen übersehen. Er weiß um unseren Kummer. Er kennt uns besser als wir selbst. Und er hat die Macht, uns zu helfen, unsere Situation zu verändern und vor allen Dingen unsere Schuld zu vergeben. Denn er lebt. Er ist von den Toten auferstanden. Seine Gegenwart, seine Freundschaft und seine Liebe ist auch heute noch erfahrbar.

Bild: Tove Hohaus

Ich denke an Tove Hohaus. Sie wuchs unter schwierigen Verhältnissen auf. Der Vater verließ die Familie und zahlte keinen Unterhalt. Zu hause fehlte es am Nötigsten. Dazu kam

das Trauma, dass der Vater sie im Stich gelassen hatte. Als Tove 10 Jahre alt war, kam es zu Hause zu einer großen Auseinandersetzung. Sie verließ fluchtartig die Wohnung, um ihrem Leben auf der Straße vor dem nächsten Auto ein Ende zu setzen. In diesem Augenblick hörte die kleine Tove hinter sich eine laute und klare Stimme: "Ich habe dich lieb und brauche dich noch!" Tove riss ihren Kopf herum, konnte aber niemand entdecken. Doch die Botschaft hatte sie verstanden. Wenn es jemand auf dieser Welt gab, der ihr Freund sein wollte, der sie liebte, dann lohnte es sich, weiterzuleben. Fortan widmete Tove Høhus ihr Leben dieser Stimme, der Stimme Gottes. Als Erwachsene arbeitete sie als Anästhesistin in einem Krankenhaus in Peru.

Bild weg

Du darfst dir es so vorstellen, dass er persönlich zu dir sagt: Ich möchte dein Freund werden. Ich möchte eine persönliche Lebensbeziehung mit dir eingehen. Du, du brauchst dich nicht vor mir zu schämen. Auch wenn du noch soviel Schuld und Versagen mit dir herumschleppst. Ich nehme dich so, wie du bist. Du brauchst keine Angst vor mir zu haben. Ich will dein Leben nicht kaputt sondern heil machen. Bitte lass dich doch von mir lieben.

So ein Angebot ist einmalig. Das findest du nirgends mehr auf der Welt. Bei keinem Menschen. Denn ein Mensch kann dich

nicht so lieben wie Jesus, so unbeirrbar, so groß, ohne Aufhören. Und auch bei keinem anderen Gott. Du kannst dir alle Religionen anschauen. Kein anderer Gott liebt dich so wie Jesus. Von keinem anderen Gott hörst du so einen Satz wie diesen: „Ich will dein Freund sein!“

Ende 1. Teil

Ein Freund von Jesus zu sein, heißt seine Gemeinschaft zu erleben, heißt die gleiche tiefe Freude zu erleben, die Jesus in der Nähe seines Vaters hat, heißt geborgen sein in seiner Liebe.

Bild: Lake Killarney + Text

Ein Mann reiste für zwei Wochen nach Irland, um dort den 80. Geburtstag seines Onkels zu feiern. Als der große Tag kam, standen der Neffe und sein Onkel auf, um die Sonne zu begrüßen. Sie liefen am Ufer des Lake Killarney entlang und genossen das smaragdgrüne Gras und das kristallblaue Wasser. 20 Minuten betrachteten sie das sich ihnen bietende Bild. Dann tat der Onkel etwas für einen 80jährigen Mann sehr Ungewöhnliches: Er hüpfte am Ufer des Sees entlang und strahlte dabei wie ein verliebter Schuljunge. Sein Neffe war außer Atem, als er ihn schließlich einholte. "Onkel, du siehst so glücklich aus. Möchtest du mir erzählen, warum?" "Ja",

sagte der alte Mann und die Tränen liefen ihm dabei über das Gesicht. "Weißt du, der Vater hat mich so lieb. Mein Vater hat mich so lieb."

So ist es in der Gemeinschaft mit Gott, eine Gemeinschaft, in die wir eingeladen sind, eine Gemeinschaft, die 80jährige dazu bringt, aus lauter Freude darüber, geliebt zu sein, zu lachen, zu weinen und herumzuhüpfen. Wir wurden geschaffen, um diese Freude zu erleben.

In diese Gemeinschaft kommst du hinein, wenn du die Vergebung deiner Sünden erfährst. Dann ist Jesus dein Freund geworden.

Bild: Verlorener Sohn + Text

Er will auch dein Freund sein, ganz gewiss. Auch dir kann das passieren, was einem Mann in Südamerika passiert ist. Er wuchs in einer Familie auf, mit der er sich irgendwann überwarf. Und so im Alter von 18, 19 sagte er: "Ich möchte von jetzt an nichts mehr mit euch zu tun haben. Lasst mich bitte in Ruhe. Ich ziehe weit weg von hier und bitte euch, keinen Kontakt mit mir zu suchen." Er zieht in einen weit entfernten Ort, in einer anderen Stadt. Lässt zehn, zwanzig Jahre lang nichts von sich hören. Irgendwann durchzuckt es ihn, und er denkt: Das war ein großer Fehler, was ich damals gemacht habe. Ich möchte gerne den Kontakt mit meiner Familie wieder aufnehmen. Also schreibt er einen Brief an

seine Eltern und sagt: „Ich bin's, euer Sohn. Ich kann mir vorstellen, dass ihr sehr enttäuscht und verletzt seid. Und trotzdem würde ich so gerne den Kontakt mit euch wieder aufnehmen. Ich werde nächstes Wochenende bei euch zu Besuch kommen, und ich kann mir vorstellen, dass ihr mich vielleicht gar nicht sehen möchtet. Deswegen meine Bitte: Wenn ich willkommen bin, dann hängt doch bitte ein weißes Taschentuch in den Baum vor eurem Haus. Dann weiß ich, ob ich überhaupt aus der Eisenbahn aussteigen soll.“ Die Eisenbahnlinie in dem Dorf führte direkt an seinem Elternhaus und dem zugehörigen Garten vorbei.

Er schickt den Brief ab, er kriegt keine Antwort. Am nächsten Wochenende setzt er sich trotzdem zagend und verzweifelt in diesen Zug. Je näher er seinem Heimatort kommt, desto aufgeregter und nervöser wird er. So aufgeregert, dass der alte Mann, der ihm im Zugabteil gegenüber sitzt, irgendwann fragt: „Sagen Sie mal, was ist denn eigentlich mit Ihnen los?“ Der jüngere Mann erzählt ihm die ganze Geschichte und sagt: „Ich möchte gerne wieder den Kontakt mit meiner Familie aufnehmen, und wir haben dieses Zeichen vereinbart, das weiße Taschentuch im Baum. Ich traue mich gar nicht, aus dem Fenster zu schauen, ob ich wieder willkommen bin.“ Der ältere Mann sagt: „Passen Sie auf, ich weiß ungefähr, wo das ist, was Sie da beschreiben, dieses Haus. Ich schaue für Sie aus dem Fenster.“ Der Zug nähert sich immer mehr dem

Heimatort seiner Eltern. Der jüngere Mann blickt nach unten, traut sich gar nicht mehr hoch zu gucken, zittert und hat Angst. Irgendwann legt ihm der ältere Mann den Arm auf die Schulter und sagt: „Sie können wieder hoch schauen. Da hängt kein Taschentuch. Der ganze Baum hängt voller weißer Bettlaken!"

Diese Geschichte ist ein Bild dafür, wie Gott mit uns umgeht, wenn wir seine Freundschaft haben wollen. Dann kommen wir heim und er nimmt uns voller Liebe an, mit einer Liebe, die viel größer ist, als wir uns haben träumen lassen.

Unser schlechtes Gewissen will uns Angst einjagen. Wir denken: "Du kannst doch nicht, nach all dem, was du getan hast, so einfach zu Gott kommen!" Doch du kannst, gerade du. Wenn du Menschen enttäuscht hast, deine Eltern, deine Freunde, du darfst kommen. Du bist geliebt. Wenn du schon oft die Liebe Gottes gespürt hast, aber im entscheidenden Augenblick ihr doch davongelaufen bist, du darfst kommen. Du bist geliebt. Wo du andere Menschen ausgenutzt hast, du darfst kommen. Du bist geliebt.

Du kannst Freundschaft mit Jesus schließen, wenn du willst, heute noch. Jetzt, wenn du für dich betest: „Herr Jesus nimm mich an. Vergib mir alle Schuld. Ich will dein Freund sein und möchte, dass du von nun an mein Leben bestimmst.“ Oder du kannst nach dem Abend zu mir kommen. Ich werde hier vorne bleiben und du kannst mich ansprechen. Wir suchen einen

Platz, wo wir ungestört sind. Dann kannst du mir alles erzählen, was dich belastet an Schuld, aber auch an Sorge und Angst. Keiner außer mir und Gott wird den Inhalt dieses Gespräches je erfahren. Und dann werde ich mit dir beten und dir die Vergebung deiner Sünden zusprechen.

Es ist übrigens deine Entscheidung. Lass dich nicht von Freunden oder Freundinnen beeinflussen, Mädchen oder Jungen, die sich über dich lustig machen würden, wenn du an Jesus glaubst. Deine Freundinnen oder Freunde können dich beraten, was deine Klamotten anbelangt, sie können dir beim Lernen helfen und manche einsame Stunden ersparen. Einzig bei dir aber liegt die Entscheidung, was für ein Verhältnis du zu Gott haben willst. Lass diese Entscheidung nicht deine Freunde treffen!

Vielleicht fängt heute deine Freundschaft mit Jesus an. Eine ganz besondere Freundschaft. Es ist nicht so, dass beide in dieser Beziehung gleichberechtigte Partner sind. Jesus möchte, dass du dich nach seinem Willen richtest. Und das ist richtig so. Denn er weiß am besten, was dir gut tut. Aber er zwingt dich zu nichts. Er ist ja dein Freund, Und du darfst ihm auch alles sagen, was dir auf dem Herzen liegt. Er hört es. Und du wirst die Erfahrung machen, dass deine Gebete auf offene Ohren stoßen. Er hilft dir und steht dir bei, wenn du ihn anrufst.

Text: Ihr dürft sicher sein...

Wenn du Jesus als Freund hast, bist du wirklich nie mehr allein. Dann ist er immer bei dir. Er hat es denen versprochen, die an ihn glauben: *„Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer und überall bei euch, bis an das Ende der Welt!“* Auf Menschen kannst du dich nicht hundertprozentig verlassen. Auch der beste Freund wird dich irgendwann einmal enttäuschen. Aber Jesus wird dich ganz gewiss nie im Stich lassen. Ich kann dir die Garantie dafür geben, nicht nur für ein Jahr oder fünf Jahre, sondern für dein ganzes Leben. Jeder, der es gewagt hat, ihm zu vertrauen, hat es erfahren, dass Jesus gerade dann spürbar nahe war, als er ihn brauchte. Auch ich.

Als ich als Neunzehnjähriger Liebeskummer hatte und eine Welt für mich zusammenbrach, da war Er auf einmal spürbar nahe. Ich kann es gar nicht beschreiben, so wunderbar war es. Er war da und hat mir allen Kummer aus dem Herzen weggenommen. Alle Traurigkeit war wie weggewischt, weil ich wusste: Er ist da, er hat mein Leben in seiner Hand und er macht alles recht.

Als ich dann später in eine mir fremde Universitätsstadt zum Studieren ging, war mir zunächst mulmig zumute: Allein in einer fremden Stadt! Aber da half mir auch dieses Wort Jesu: *„Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer und überall bei euch, bis*

an das Ende der Welt!“ Ich konnte glauben, was ich immer wieder in meinem Leben erfahren durfte: Ich bin ja gar nicht allein! Jesus ist doch bei mir.

Als ich vor ein paar Monaten nach einem Unfall im Krankenhaus war und operiert werden musste, das wusste ich auch, als ich in der ersten Nacht nicht schlafen konnte: Er ist bei mir.

Ich bin von Natur aus ein eher vorsichtiger und ängstlicher Typ. Manchmal hat es ja auch Vorteile, wenn man nicht so draufgängerisch ist. Aber oft kann man sich auch selber ausbremsen, wenn man nicht das nötige Selbstbewusstsein hat. Wisst ihr, was das einzige war, was mir in angstbesetzten Situationen geholfen hat, wenn man Angst hat vor bestimmten Menschen, vor bestimmten Unterrichtsstunden, vor bestimmten Ansprachen? Der Glaube, dass Jesus mich begleitet hat, dass er gewissermaßen neben mir stand. Die Angst war zwar sicher oft auch noch da und taucht bis auf den heutigen Tag immer wieder auf. Aber ich machte die Erfahrung: Diese Angst muss mich nicht lähmen, muss mich nicht handlungsunfähig machen. Sondern mit Jesus bin ich stärker als sie. Und die Erfahrung seiner Hilfe machte mich im Laufe der Zeit gelassener - und auch neugieriger. Neugierig darauf, wie er mir wohl in dieser neuen Situation helfen kann. Helfen kann er auch dir, wer du auch bist, und in welcher Lage

du bist. Du musst nicht verzweifeln, - oder gar dein Leben wegwerfen.

Ich möchte ihm auch in Zukunft vertrauen, dass er immer bei mir ist. In jeder Not wird er mir beistehen und mir helfen. Wenn ich schuldig werde, wird er mir vergeben. Und auch, wenn meine letzte Stunde kommt, wird er mich nicht verlassen. Dann wird er mich zu sich nehmen, zu sich in sein Reich.

Text: In der Gemeinschaft mit Jesus ...

Die Gemeinschaft mit Christus setzt völlig neue Kräfte frei, die wir bis dahin gar nicht in uns vermutet haben. Der Mittelpunkt meines Lebens ist nun nicht mehr das eigene Ich. Es dreht sich nicht mehr oder nicht nur um meine eigenen Bedürfnisse und Nöte. Sondern ich sehe um mich herum auch andere Menschen mit ihren Nöten und ihren Schwierigkeiten. Und ich will nun ihnen auch helfen.

Sicher können dies auch Nichtchristen tun. Auch sie können erstaunlich selbstlos handeln und mit ihrem sozialen Engagement Christen beschämen. Aber nur Christen wissen um die Adresse, bei der alle Not dieser Welt gut aufgehoben ist: Jesus Christus. Sie können anderen erzählen, wie er ihnen geholfen hat, wie er ihr Leben verändert hat. Und das ist der größte Liebesdienst, den sie an anderen tun können, dass sie

auf Jesus Christus hinweisen und zu einem Leben mit ihm einladen.

Darüber hinaus können sie auch andere von der Liebe Christi etwas spüren lassen, die sie selber erfahren haben. Sie können sie so behandeln, wie sie selber von Jesus behandelt wurden: mit Freundlichkeit, mit Hilfsbereitschaft, mit der Bereitschaft zum Vergeben, mit Wertschätzung, auch wenn ich meine, der andere hätte sie nicht verdient. Doch Wertschätzung bedeutet nicht, einen anderen gut zu behandeln, weil wir ihn so liebenswürdig finden, sondern weil Gott ihn so liebenswürdig findet.

Es gibt eine alte Geschichte über einen armen Reisenden, der erstaunt ist, welcher Empfang ihm in einem Kloster bereitet wird. Er bekommt ein üppiges Mahl, wird in das beste Zimmer geleitet und bekommt neue Kleider, die die Lumpen ersetzen, in denen er gekommen ist. Bevor er das Kloster verlässt, macht er gegenüber dem Abt eine Bemerkung darüber, wie gut er behandelt wurde. „Ja“, sagt der Abt, „wir behandeln unsere Gäste immer so, als ob sie Engel seien, - nur um ganz sicher zu gehen.“ Schätzen wir also das, was Gott schätzt.

Wenn ich so handeln kann, dann warte ich nicht mehr darauf, dass sich die anderen um mich kümmern, dass sie den ersten Schritt auf mich zugehen, dass endlich jemand den Wert meiner Persönlichkeit schätzt. Da kann ich oft lange warten! Nein, mit Christus schaffe ich es, mich selber um andere zu

kümmern und den ersten Schritt auf sie zuzugehen. Und dann bin ich auch nicht einsam.

Dabei werde ich auch erfahren, dass ich selbst nicht nur geben muss sondern auch nehmen darf. Andere Christen um mich herum werden auch auf mich zugehen und sich um mich kümmern. Ich bin froh, dass ich viele Menschen kenne, die auch an Jesus glauben, so wie ich. Es ist etwas ganz Wertvolles, in so einer Gemeinschaft der Glaubenden zu sein, auch wenn es natürlich auch Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen sind, - so wie ich. Denn sie können mir neuen Mut machen zum Glauben. Sie können mit mir und für mich beten. Durch sie kann mir immer wieder die Liebe Jesu begegnen.

Du bist nicht allein, auch wenn du meinst, keine Freunde zu haben oder wirklich keine hast. Einer ist auf jeden Fall bei dir. Das ist Jesus. Mit ihm kannst du ein Leben führen, von dem Liebe ausgeht und in das Liebe zurückkommt.